

Voller Tapezieren u. Portefeuille-Feimung

Organ
des Deutschen Sattler, Tapezierer u. Portefeuille-Verbandes

Inserate kost. die Biergess. Komp. Zeile 40 Pf.

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüdenstraße 10 b^{III}

Erscheint alle 14 Tage

Fernsprecher: Amt Mariplatz Nr. 2120

Um den Achtstundentag.

Dass der Kampf um den Achtstundentag nicht nur in Deutschland von der Arbeiterschaft gekämpft werden muß, sondern auch in anderen Ländern, ist wohl allgemein bekannt. Es ist daher notwendig, daß wir unser Augenmerk auf alles richten, was in bezug auf den Achtstundentag vorgeht. Am 29. Januar beschloß sich der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf mit einer von der Arbeitergruppe eingebrachten Entschließung, wonach der Direktor beauftragt werden sollte, die Ratifizierung des Achtstundentag-Übereinkommens durch die verschiedenen Regierungen herbeizuführen. Diese Gelegenheit gab den Arbeitgebervertretern Binot-Franckreich und Vogel-Deutschland Veranlassung, für eine Verlängerung der Arbeitszeit einzutreten.

Es ist ein Konfens, den Achtstundentag als Ursache der wirtschaftlichen Depressionen verantwortlich zu machen, wie es von Unternehmerseite geschieht. Der Kampf spielt sich immer mehr zu und wird anstehend seinen Höhepunkt erreichen auf einem besonderen Kongress, den einer Nachricht aus Genf zufolge, die englische Regierung am 21. März einzuberufen gedenkt.

Ob es freilich dazu kommt, steht noch sehr in Frage, denn anscheinend werden aus dem Internationalen Arbeitsamt selbst allerlei formale Bedenken dagegen geltend gemacht. Inzwischen ist bekannt geworden, daß erst kürzlich Oesterreich beschlossen hat, sich zur Ratifizierung bereit zu erklären, falls auch elf bestimmte andere Staaten das Abkommen ratifizieren. Man folgert daraus, daß diese elf Staaten sich mindestens zu einer Regierungskonferenz zusammensetzen werden.

Am 17. Februar kam es in der Schweiz zum Volksentscheid über den Achtstundentag. Auch in der Schweiz wollte das Bürgertum den Achtstundentag wieder beseitigen, es wurde behauptet, die Industrie sei nicht mehr leistungsfähig, wenn nicht die neunstündige Arbeitszeit eingeführt würde. Die Volksabstimmung über die Revision des Fabrikgesetzes ergab mit einer Mehrheit von rund 118 000 Stimmen (424 000 gegen 318 000) Ablehnung des Antrages auf Verlängerung der Arbeitszeit. Damit hat die schweizerische Arbeiterschaft einen Sieg errufen, dessen Bedeutung nicht hoch genug geschätzt werden kann. Es wäre sicher von einer katastrophalen, niederschmetternden Wirkung gewesen, wenn die schweizerische Arbeiterschaft in dieser so überaus wichtigen Frage verlagert hätte.

Es ist übrigens bemerkenswert, daß auch in schweizerischen bürgerlichen Zeitungen Stimmen laut geworden sind, die es als eines freien Volkes unwürdig erklären, der Arbeiterschaft, die alle Werte schafft, Gesundheit und Leben im Gesamtinteresse des Volkes hergibt, den Achtstundentag räumen zu wollen. Denn erst der Achtstundentag bedeutet die Anerkennung der Menschenwürde des Arbeiters. Bileicht haben die Nachrichten aus Oesterreich, England, Frankreich und Belgien wesentlich dazu beigetragen, das Resultat in der Schweiz herbeizuführen.

Denn neben Oesterreich soll sich auch die englische Regierung mit den Vorbereitungen beschäftigen, das Washingtoner Achtstundentag-Abkommen zu ratifizieren. Auch die französische Kammer hatte einen Antrag auf Einführung des Neunstundentages mit 328 gegen 217 Stimmen abgelehnt. Und in Belgien haben sämtliche Kommissionen der beiden Parlamente den Antrag abgelehnt, den Achtstundentag abzuschaffen.

Nun kommt aus Warschau die Nachricht, daß auch der Präsident der polnischen Republik am 22. Februar die Konvention über den Achtstundentag ratifiziert hat. Der Präsident des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, wurde persönlich zum Vollzug des Aktes empfangen.

Es ist überaus bedauerlich, daß die deutsche Regierung sich von den Großkapitalisten noch immer davon abhalten läßt, einen solchen Schritt zu gehen. Mit Recht werden nunmehr die deutschen Arbeiter sagen können, es ist eine Schande, unter solchen Um-

ständen Deutscher sein zu müssen, wo polnische Arbeiter uns beschämen. Man braucht nur an Oberschlesien zu denken, wo die Verhältnisse erst durch deutsche Kulturarbeit menschenwürdig und vorbildlich gestaltet wurden.

In diesem Zusammenhang wird man überhaupt veranlaßt, Betrachtungen darüber anzustellen, wie undankbar und vergeßlich die Menschen im allgemeinen und die Unternehmer im besonderen sind.

Dass der Kampf um den Achtstundentag kein neues Problem ist, das erst entstand aus der Sorge, das Unternehmertum Deutschlands sei sonst nicht in der Lage, die Reparationsforderungen der Entente, speziell Frankreichs, zu erfüllen, kann und sollte jeder Arbeiter wissen.

Solange eine moderne Arbeiterbewegung besteht, wurde der Kampf geführt um eine Herabsetzung der überlangen täglichen Arbeitszeit, die verschiedentlich zwölf und mehr Stunden betrug. Man darf auch daran erinnern, daß in England bereits 1844 der Zehnstundentag gesetzlich eingeführt wurde, während das deutsche Unternehmertum sich noch mit aller Kraft dagegen wehrte, die Arbeitszeit überhaupt herabzusetzen. Erst den Gewerkschaften gelang es in jahrzehntelangen Kämpfen, die tägliche Arbeitszeit allmählich herabzubringen und so die Voraussetzungen für den gesetzlichen Achtstundentag, der 1918 offiziell eingeführt wurde, zu schaffen.

Nur wenige unserer Älten werden sich daran erinnern, wie stark selbst in unseren eigenen Reihen oft der Widerstand war gegen eine Verkürzung der Arbeitszeit. Das mag unglücklich klingen, ist aber eine Tatsache, denn es war nicht immer möglich, mit der Verkürzung der Arbeitszeit auch zugleich einen Lohnausgleich oder gar eine Lohnerhöhung zu erzielen. Es mußte häufig ein Opfer gebracht werden in Gestalt eines kleinen Lohnausfalls zugunsten der Arbeitszeiverkürzung.

Es hat Wähe genug gelostet, unsere Arbeitskollegen aufzuklären und sie dafür zu begeistern, damit sie diese Opfer auf sich nahmen, um das Ziel zu erreichen, den Aufstieg der Gesamtarbeiterschaft auf eine höhere Stufe der Kultur zu erzwingen.

Seit 1890 ist besonders am 1. Mai eines jeden Jahres die Forderung der Einführung des Achtstundentages durch offizielle Demonstrationen, durch das internationale Proletariat in der gesamten Kulturwelt zum Ausdruck gebracht worden. Unzählige Opfer an Maßnahmen wurden dafür gebracht, die Unternehmer haben ihre Macht rücksichtslos gebraucht, wo sie nur immer konnten. Und wenn man sich erinnert, wie klein und gering an Zahl das Häuflein war, das zu Anfang der neunziger Jahre den Kampf für den Achtstundentag aufnahm, dann erkennt man auch, daß er uns erst 1918 wie eine reife Frucht zufallen konnte.

Es ist jetzt an der Zeit, die heutige Generation daran zu erinnern, wie lange und schwer um den Achtstundentag gerungen werden mußte. Man hat schon gelegentlich Neuperfungen fallen hören, als wenn es nicht so schlimm sei, wenn täglich ein paar Stunden länger gearbeitet wird, zumal dann, wenn gar noch Überstundenzuschläge bezahlt würden. Ja, es soll Leute geben, die geradezu erpicht darauf sein sollen, möglichst viel Überstundenarbeit zu leisten.

Und was noch beachtlich dabei ist, dies sind sogar sehr radikal eingestellte Persönlichkeiten, was schon wiederholt, sogar in unseren Versammlungen, in Erscheinung getreten ist.

Dass so etwas vorkommt, ist tief bedauerlich, wir wollen das alles indessen nicht so tragisch nehmen und als Einzelercheinung bewerten. Immerhin müssen wir bedenken, daß solche bösen Beispiele, dieser Zwiespalt zwischen Worten und Taten, sehr viel Unheil anrichten können. Uns Älten, die wir ein Menschenalter für den Achtstundentag gekämpft haben, kann nicht zugemutet werden, auf das so schwer Errungene leichtfertig zu verzichten.

Das Gebot der Stunde muß deshalb lauten: Seid wachsam, macht Euch klar, was auf dem Spiele steht,

wenn Ihr um vermeintlicher kleiner Vorteile willen Konzessionen macht. Das Unternehmertum ist fahberzig, es greift nach dem ganzen Menschen, der ihm nur den kleinen Finger gereicht hat.

So ist es auch mit dem Achtstundentag. Ist derselbe erst einmal prinzipiell durchbrochen, dann wird die Breche bald und schnell erweitert werden. Deshalb muß die heutige Generation inständig am Achtstundentag festhalten, um den jahrzehntelangen schwer gerungen und gekämpft wurde, für den unzählige Opfer gebracht wurden.

Die Arbeitszeit im Tapezierergewerbe.

Schon vor dem Kriege war die wöchentliche Arbeitszeit der Tapezierer — kraft innerer Geschlossenheit — in den meisten Großstädten und auch mittleren Orten eine vielfach kürzere als in anderen Berufen. Es ist daher verständlich, wenn nach dem Kriege vielfach das Bestreben sich zeigte, die wöchentliche Arbeitszeit unter 48 Stunden herabzusetzen. Die meisten Großstädte hatten eine kürzere als die 48stündige Arbeitswoche tariflich eingeführt. Die Ursachen, die dafür sprachen, waren zunächst die, daß das Heer der Arbeitslosen im Tapezierergewerbe ganz erheblich war. Des weiteren der Umstand, daß auf Jahre hinaus eine wirkliche Besserung der Geldverhältnisse im allgemeinen nicht zu erwarten sei, half auch die Unternehmer zu der Überzeugung, daß man so weit wie möglich die Stellungsuchenden unterzubringen bestrebt sein müsse. Arbeit war nicht genügend vorhanden, und so hatte sich die Verkürzung der Arbeitszeit neben dem damals revolutionären Drängen hauptsächlich aus den beruflichen Verhältnissen ergeben. Hatte doch Berlin seinerzeit die Arbeitszeit auf 24 und später auf 30 Stunden wöchentlich festgelegt, um einen größeren Teil der arbeitslosen Tapezierer in den Betrieben unterzubringen. Auch damals war man sich klar, nicht nur in unseren, sondern auch in den Kreisen der Arbeitgeber, daß auf Jahre hinaus — durch den Krieg und der damit bedingten Verhältnisse — das Tapezierergewerbe keine aufsteigende Linie zeigen wird.

Ist doch der Beschäftigungsgrad im Tapezierergewerbe von einer gewissen Wohlhabenheit des kaufenden Publikums abhängig. Vor dem Kriege konnten neben den Besitzenden der Mittelstand und große Kreise der Arbeiter zu den Abnehmern und Kunden des Gewerbes gezählt werden. Während der ganzen Jahre der Inflationszeit änderte sich das Bild; die Arbeiter und der gesamte Mittelstand waren als Konsument immer mehr verdrängt worden. Zwar blühte das Geschäft in besseren Postkriegsmöbeln, die für die Schicht, die aus der Inflationsperiode übrig geblieben, hergestellt wurden. Daneben nahm der Export von Postkriegsmöbeln, namentlich Ledermöbeln, einen immer größeren Umfang an. Waren es vor dem Kriege in der Ledermöbelproduktion circa 400 bis 500 Beschäftigte, so ergab eine einwandfreie Umfrage im vergangenen Jahr, daß diese sich vervierfacht hatte. War also in Postkriegsmöbeln genügend Nachfrage, so stockte doch das Kundengeschäft im allgemeinen und ging immer mehr rückwärts. Ein großer Teil der selbständigen Existenzen — die meist nie einen Gehilfen beschäftigten — wurden in den harten Tagen des Novembers 1923 aufgerieben. Nach Meldungen einzelner Zwangsinsinungen ist die Zahl ihrer Mitglieder fast auf ein Drittel gesunken. Fastlich täuschen wir uns nicht! Beim Einsetzen der Konjunktur, bei lange gewünschter Baukonjunktur (ob sie kommt?) werden viele der verschundenen Existenzen zu neuem Leben erwachen. Also auch hier Heteroer. Bei dem Niedergang im Tapezierergewerbe, der nur im Malergewerbe und verwandten Berufen selbsteiglichen sucht, ist das Problem der Arbeitszeit für den Tapezierer auch von dieser Seite zu beachten.

Die Umfrage, die Mitte Februar vom Vorstand in Bezug auf die Arbeitszeit vorgenommen wurde, war unter dem Zeichen einer allgemeinen schlechten Geschäftslage beantwortet worden. Es ist sehrver-

ständig das die Frage der Arbeitszeit in Zeiten, wo 40 Proz. arbeitslos oder Stutzarbeiter sind, nicht die Rolle wie bei guter Konjunktur einnimmt.

Zwar ist in der Lederwarenindustrie flatter Geschäftslage vorhanden, ob jedoch derselbe anhaltend sein wird, ist ungewiß. Auch mehren sich die Anzeichen einer Besserung im Gefammtapezierergewerbe, jedoch auch hier ist Grundbedingung Störionen der Bautätigkeit. Es bedarf also aller Anstrengung, um das Reserveheer von arbeitslosen Tapezierern unterzubringen. Wir haben in den letzten Jahren Konjunkturen in der Postbranche zwar gekannt, jedoch auf die Saison im gesamten Gewerbe warten wir noch. Trotzdem die Zeit des wertbeständigen Zahlungsmittels, außerdem die vielen notwendigen Reparaturen, die kaum mehr aufzuleben sind, dafür sprechen.

Wiso Tausende unserer Kollegen warten auf Arbeit! Die Arbeitszeifrage ist für das Tapezierergewerbe doch etwas anderes als für die Schwerindustrie. Mit der Diktatur geht's nicht.

Auch dort ist das Gegenteil von dem, was jeder vernünftige Wirtschaftspolitiker erwartet hätte, durch die oft sinnlosen Schiedsprüche der maßgebenden Stellen erreicht worden. Statt die Produktion zu heben und zu arbeiten, werden durch diese Schiedsprüche, aus denen allzu sehr die Einstellung sowie die Politik des Reichsarbeitsministeriums spricht, Ausperungen und Streiks provoziert, und der Verlust der dadurch verlorengegangenen Arbeitszeit ist für die wirkliche Befundung der Wirtschaft unüberbrücklich. Und was das Tapezierergewerbe betrifft, wo der Kleinbetrieb überwiegt — das bezeugt schon die hinter uns liegende Zeit — reicht's in schlechter Konjunktur nicht für 48 Stunden, obwohl 40 bis 50 Proz. bereits den Arbeitsnachweis benötigen. In Zeiten aufsteigender Konjunktur sind genügend Arbeitskräfte vorhanden. Eine Arbeitszeitverlängerung würde viele zur Zwangselbstständigkeit treiben, weil ein Unterkommen immer schwieriger würde. Die zu erwartende Besserung bei einsetzender Konjunktur würde durch das Anschwellen der zu vielen selbständigen Existenzen keine Befundung, sondern völlige Zerrüttung im Gewerbe bringen. Aus diesen Umständen erwächst für uns die Pflicht, alles daran zu setzen, um den vielen arbeitslosen Kollegen durch Beibehaltung der regelmäßigen in den Tarifen wiedergegebenen Arbeitszeiten die Aufnahme in den Betrieben zu ermöglichen.

Bisher ist ein Verstoß nach den eingegangenen Fragebogen hinsichtlich einer Arbeitszeitverlängerung trotz bestehender Verträge nur vereinigt vorgekommen. Das Ergebnis der Umfrage zählte folgendes: Von 120 Fragebogen, die an Orte mit Tapezierern verandt wurden, haben 101 Orte diese beantwortet. In diesen Orten wurden 6217 Betriebe gezählt, wovon 4104 zurzeit ohne Gehilfen waren. In 2133 Betrieben wurden 6683 Gehilfen, 1042 Näherinnen, 213 Hilfskräfte beschäftigt. Außerdem wurden 2102 Lehrlinge gezählt. Die Frage, ob Verschlechterungen hinsichtlich der Arbeitszeit beabsichtigt seien, wurde von 21 Orten mit 383 Betrieben und 1305 Beschäftigten bejaht. Bereits eingetretene Verschlechterungen hinsichtlich der tariflichen Arbeitszeit wurden in 20 Betrieben mit 115 Beschäftigten gezählt, jedoch kommen hier meist nur kleinere Orte in Betracht, und ein Teil der Kollegen hat die Verschlechterungen bereits rückgängig gemacht.

Neben den allgemeinen Gründen ist ferner der in der Arbeitszeitordnung rechtliche Grund im § 12 hinsichtlich der Kündigung bezüglich der Arbeitszeit von besonderer Bedeutung.

Der 1. Satz des § 12, der hier besonders interessiert, lautet:

Bestimmungen von Tarif- und Arbeitsverträgen, die beim Inkrafttreten dieser Verordnung gelten und eine geringere als nach dieser Verordnung zulässige Arbeitszeit vorsehen, können mit dreißigtägiger Frist gekündigt werden.

Dazu schreibt Th. Veipart in seinem Kommentar folgendes: Der § 12 gewährt im übrigen nur das Recht zur Kündigung und spricht keine Kündigungsfrist aus. Erfolgt die Kündigung nicht, so gelten natürlich die Tarifbestimmungen weiter. Die Kündigung muß innerhalb dreißig Tagen vorgenommen werden. Da die Verordnung am 1. Januar in Kraft getreten ist, so läuft die Frist mit dem 30. Januar 1924 ab. Nach diesem Datum wäre somit nur noch die ordentliche Kündigung mit-der im Tarifvertrag selbst vorgesehenen Kündigungsfrist möglich usw.

Zu der Zeit, als wir die Rundfrage an unsere Ortsverwaltungen richteten, war dieser Zeitpunkt bereits verstrichen, aber eine Kündigung der Ortsverträge lag bis zu diesem Zeitpunkt bei uns nicht vor. Wiso sind alle Kündigungen, die nach dem 30. Januar 1924 hinsichtlich der Arbeitszeit erfolgten, rechtsunzulässig.

Aus unjeren Berufstreifen.

Der Landesverband selbständiger Sattler und verwandter Berufe für Sachsen mit dem Sitz in Dresden tagte am 21. Januar in Dresden. In der Frage des ablaufenden Tarifvertrages entschied man sich für Kündigung desselben; zwecks Abschluß eines neuen Tarifs, der den veränderten Zeitverhältnissen entspricht, sollen Verhandlungen geptogen werden. Zur Herbeiführung einheitlicher Preisberechnung im Berufe sei das Vorhandensein eines allgemein anerkannten Lohn tariffs von großem Vorteil. Da, ein solcher dürfte wohl auch noch Jenseits eine ganze Menge anderer Vorteile für den Unternehmer haben. Für die Lehrlinge, die weder Kost noch Logis beim Meister erhalten, sorgte man mit folgenden Entschädigungssätzen: 2 Mk. im ersten, 3 Mk. im zweiten, 4,40 Mk. im dritten und 6 Mk. im vierten Lehrjahre. Diese Sätze sprechen ohne Kommentar, welcher Grad von sozialer Einsicht jene Kreise leitet.

Die Reichsschule für Sattler und Tapezierer in Hildesheim hat nach einem Bericht die Inflationsstrife überstanden. Das Reichsministerium hat einen Zuschuß von 1000 Goldmark spendet. Das Schuldgeld betrug im Januar 1924 8 Goldmark. Zurzeit wird die Klasse für Polstern und Dekorieren, mithin nur 14 die Abteilungen für Sattler. Dies habe keinen Grund darin, daß für Karosserie und Kummelbau keine Lehrabteilungen vorhanden sind.

Ein Gegenstand zur Lehrlingsausbildung finden wir in der „Leder-Industrie“, dem Organ der Offenbacher Fabrikanten. Dort klagt Prof. R. Brodmann, daß nach Stilllegung der Lehrwerkstatt für seine Lederwaren nicht einmal geeignete Arbeitsräume vorhanden sind, um die Arbeiten zur Gesellenprüfung herzustellen. Es sei bei 150 bis 200 Lehrlingen nicht mehr anzufangen, die Prüfungsarbeiten in früherer Weise anzufertigen zu lassen, wo nur eine kleine Anzahl Prüflinge in Betracht kamen und die Prüfungsarbeit in einer Werkstat unter Gesellenaufsicht angefertigt werden konnte. Anfang März finden die Prüfungen statt. Es besteht wohl Aussicht, daß bis dahin einige Schulräume zur Verfügung gestellt werden. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, daß die sämtlichen Möbel und Unterrichtsmaterialien der stillgelegten Lehrwerkstatt im Leihhaus untergestellt sind. Herr Brodmann führt an, die lederverarbeitende Industrie hat es leider versäumt, für die Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses ein geeignetes Schulhaus zu schaffen. Heute sei das unausführbar, selbst wenn die Stadt für das erforderliche Kapital den Zinsendienst übernehmen würde.

Dann betont Herr B., die Offenbacher Lederwarenindustrie braucht gut geschulte Arbeitskräfte, wenn nicht ein Rückgang eintreten soll. Offenbar hat er nicht den Mut, den reichen, kapitalkräftigen Fabrikanten ein kräftiges Wort zu sagen. Eine Industrie wie die Offenbacher Lederwarenindustrie könnte sich eine Lehrwerkstätte leisten, die den Leid aller anderen Industrien hervorgerufen müßte. Soweit langt es aber auch bei diesen Herrschaften aufschmend nicht, um die gewaltige Bedeutung einer solchen Bildungsstätte für die Zukunft der Industrie richtig zu bewerten.

Die Heimarbeiterfrage wird in Wien von den Unternehmern ausser Acht. Im Jahre 1896 haben die Wiener Tischler durch einen vierwöchigen Streik das Verbot der Heimarbeit durchgesetzt. Die Unternehmer stellen die Folgen damals so dar, als müsse nun das ganze Handwerk zugrunde gehen. Das Gegenteil trat ein, es nahm einen glänzenden Aufschwung. Unser Bruderblatt hält es für nötig, auf die großen Gefahren aufmerksam zu machen, die durch eine Wiedereinführung der Heimarbeit dem Gewerbe drohen. Zunächst eine große Zunahme der ohnehin schon übergroßen Beherlungszücherei.

Die Unternehmer haben sich bei ihrem Vorgehen auf die Zustände in Offenbach berufen.

In Oesterreich resp. in Wien bestehen noch Fachvereine der Tischler und Ledergeratierarbeiter, die getrennt von einander ihre gewerkschaftlichen Ziele verfolgen, während in den Betrieben die Arbeiter offenbar schon recht untermischt hergestellt werden. In der Ledergeratierbranche scheint die Heimarbeit bereits in gewissem Umfange zu bestehen. Um Abwehrmittel zu schaffen, haben am 7. Februar bereits gemeinsame Beratungen stattgefunden; man ist entschlossen, gegen jede Form der Heimarbeit den rüchlichsten Kampf aufzunehmen.

Am 30. Januar hat der Fachverein der Sattler, Tischler und Wiener Oesterreichs mit der Genossenschaft der Tischler (Unternehmerverein) einen Lohn- und Arbeitsvertrag abgeschlossen, der bis zum 31. August d. J. Gültigkeit hat.

Messe der Schuh- und Lederwirtschaft beteiligt sich ein Unternehmen, das für Anfang August d. J. in Berlin aufgemacht werden soll. Neben wir wirklich noch nicht genug Messen? Der Messenjung

nimmt nach und nach Formen an, die dem deutschen Wirtschaftsleben mehr schaden als nützen. Für den deutschen Markt dürfte die beiden Messen im Frühjahr und im Herbst in Frankfurt und Leipzig durchaus genügen. Die Ost-, Breslauer und Kölner Messen sind schon überflüssig. Nach Ansicht der Unternehmer soll Berlin nun auch als Messestadt ausgebaut werden. Es wäre Aufgabe des Handelsministeriums, diesem Drängen nach Messen entgegenzuwirken. Es besteht doch darüber kein Zweifel, daß diese ungeheuren Spesen nur zur Verwertung der Produkte beitragen. Es wäre wirklich angebracht, daß die Schuh- und Lederwarenindustrie ihre Kräfte einmal sammelt und gegen die übermäßige Verwertung der Rohware Front macht. Zurzeit stehen Felle und Häute 30 Proz. über dem Weltmarktpreis. Die Auswüchse auf den Auktionen nehmen nicht ab, sondern zu. Würde sich die Industrie geschlossen gegen diese wahnwitzige Verwertung des Leders wenden, so wäre das eine viel nupbringendere Aktion als überflüssige Messen ins Leben zu rufen.

Von was sprechen die Kollegen in der Werkstatt?

Ein beliebtes Thema ist es in den meisten Werkstätten in dieser unseligen Zeit, sich über die sogenannten Führer der Gewerkschaften und die Verbandsangehörigen zu unterhalten. Es ist bei der heutigen Einstellung großer Teile unserer Kollegenchaft nicht gerade verwunderlich, daß in diesen Ausdrücken rechtshaffen auf die „Führer“ losgehauen wird. Es liegt ja so nahe und ist so bequem, die Schuld an allen Übeln in den sich selbst auf andere abzuwälzen. Daß in den Werkstätten viel mißglücktes, schiefes Zeug geredet wird, ist selbstverständlich.

Trotzdem kann doch nicht bestritten werden, daß unsere Kollegen im großen Ganzen sehr wohl begriffen haben, daß die Errungenschaften unseres Verbandes nur eriangt werden durch die Geschlossenheit, und auch nur behauptet werden können, wenn die Organisation kampffähig und jederzeit kampfbereit besteht!

Diese Erkenntnis ist also vorhanden, aber trotzdem herrscht, wie gesagt, in der Kollegenchaft die Meinung vor, die Führer wären schuld, daß wir keine besseren Verhältnisse haben.

Es denkt aber kein Kollege ernsthaft und gründlich darüber nach, wie die Führer diese Verhältnisse hätten meistern können, die in den letzten fünf Jahren über uns hereinbrachen.

Nachdem der Krieg beendet war, strömten auch unserem Verband wie allen anderen Verbänden eine Menge neuer Mitglieder zu. Die Zustände während dieser Zeit waren so verworren, daß an eine planmäßige gewerkschaftliche Erziehungsarbeit gar nicht zu denken war. Die Versammlungen wurden meist zum Tummelplatz der Leidenschaften über die verschiedenen politischen Auffassungen.

Wie konnten da alle jene Kollegen zu einer sachlichen Beurteilung der tatsächlichen Verhältnisse gelangen, die selbst noch keine sichere und gezielte Anschauung besaßen? Man ist eben unbefriedigt und macht sich Luft, indem man in das allgemeine Geschrei einstimmt, die Schuld liegt an den Führern, daß nicht mehr erreicht wurde. Was alles in dieser Hinsicht erwartet und verlangt wird, ist ein besonderes Kapitel. Gewiß haben die Führer schon manchen Fehler gemacht, denn auch sie sind nicht unsehbar, auch sie sind nur Menschen.

Es kann aber doch nicht bestritten werden, daß diese Führer nur durch das Vertrauen der Mitglieder auf ihre Posten gelangen konnten. Mithin müssen sie doch über die hierzu notwendigen Qualitäten verfügen haben! Rechnen wir nun die oft jahrzehntelange Tätigkeit dieser Leute auf ihrem Posten hinzu, so kann doch nicht bestritten werden, daß diese Führer, die alle Pfafen der Arbeiterbewegung mit durchgemacht haben und alles, was damit zusammenhängt, gründlich kennengelernt haben. Anspruch darauf haben, von den Mitgliedschaften gehört und beachtet zu werden.

Was aber mußten wir in den letzten Jahren erleben? Die alten Führer wurden gar nicht mehr angehört; soweit sie nicht befristet werden konnten, wurden sie mundtot gemacht, sie konnten in den Versammlungen nicht mehr wie in früheren Zeiten zu Wort kommen. Die Masse war fokuziniert von den radikalsten Wortführern und folgte ihnen durch Dick und Dünn.

Objektiv betrachtet waren also diese die eigentlichen Führer und Erzieher der Masse und es ist vollkommen abwegig, jene als die Schuldigen hinzustellen, auf die man seit Jahren nicht achtet, die man im Gegenteil beschimpft und achtmächt hat. In den einzelnen Verbänden (z. B. Metallarbeiter) hat man die alten bewährten Führer nie abgesehlt und neue an die Spitze gestellt. Diese sind seit Jahr und Tag am Ruder und haben sich gewiß nach bestem Können und Wissen bemüht, den Beweis dafür zu eröringen, daß sie mehr, mindestens aber das

zu erreichen verstanden, was sie selbst bei ihren Vorgängern im Amte vermist haben.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß es ihnen nicht gelungen ist, auch nur einen Teil aller jener Forderungen zu erfüllen, die sie selbst gestellt hatten. Im Gegenteil, so mancher tatsächliche Fehler ist gemacht, so manche Niederlage mußte sie selbst gebucht werden.

Immer wieder muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß zwischen Worten und Taten eine große Kluft gähnt. Nur die Tat, nur der Erfolg ist beweiskräftig, nicht aber Versprechungen, und klängen sie noch so verlockend. Es ist allerdings so viel bequemer, wenn in Aussicht gestellt wird, die politische Macht zu erobern, das bedeute zugleich Erlösung der Arbeiterklasse aus der Arbeitskrone, wirtschaftliche und soziale Gleichstellung aller Menschen. So sind in der Tat die meisten eingestellt, die da meinen, es läge nur an den Führern, daß dieses ihr Ideal noch nicht verwirklicht wurde.

Bei aller Hochachtung vor dem, was Lenin und seine Mitarbeiter in Rußland geschaffen haben, muß doch gesagt werden, daß die russischen Arbeiter von demselben Ideal wohl noch weiter entfernt sind, als wir es in Deutschland sind. Wir dürfen uns nicht verblüffen lassen; daß die deutschen Unternehmer augenblicklich alles daransehen, um ihren Herrschafts-Standpunkt zurückzuerlangen, ist nur zu begreiflich. Nachdem große Teile der Arbeiterklasse unter Ausbrechtlassung aller gewerkschaftlichen Disziplin den Parolen unverantwortlicher Personen mehr gefolgt sind als ihren alten bewährten Führern, und nachdem die Unternehmer glauben, daß den Gewerkschaften durch die Inflation auch das Geld finanziell gedrohen sei, hoffen sie, diesen Angriff starkreich unternehmen zu können.

Laßt Euch doch nicht bangemachen durch die in einzelnen Betrieben und Industrien auch in dieser Hinsicht bereits erzielten Verschlechterungen. Es sind das fast ausnahmslos solche, wo in letzter Zeit gerade die schmerzhaft radikalsten und revolutionärsten Elemente vertreten waren. Leider hat sich herausgestellt, daß dies auch nur Bluff war, meistens sind es ehemalige Gelbe, die nun ebenso feig wie ralsch ins alte Loch zurücktrieden. Für die Gewerkschaften haben diese nichts mehr übrig, Opfer zu bringen, zu läen, den Boden mitzubearbeiten und von Unkraut rein zu halten, auf dem man ernten will und kann, dazu haben diese Leute keine Zeit, das überlassen sie den anderen, den Arbeiterverrättern und welche sonstigen Tittel sie im Munde führen.

Leugert nicht, daß es erst wieder dahinkommen mußte, aber gerade jene Elemente, die jetzt zuerst feig zu Kreuze kriechen, sie sind die wahren Urheber dessen, was jetzt seitens der Unternehmer geschieht. Wenn nur ein Teil wahr ist von dem, was von provozierend und renitent auftretenden Personen in den Betrieben geleistet sein soll, so muß man annehmen, daß auf das eine Extrem jetzt das andere folgt und daß die Unternehmer schließlich einen Rückschlag vollziehen, wo sie die Arbeiter jetzt schikanieren und bedrücken.

Das alles ist wie gesagt bedauerlich, kann und darf uns aber nicht beirren, dies alles zu überschätzen. Wir haben keine Ursache, Nehmütigkeit zu werden oder gar zu verzagen. Haben wir auch nicht alles erreichen können, was viele Kollegen erwartet haben, so schreiben wir doch sicher und unentnützlich weiter auf dem Wege zum Ziel. Wir müssen auch darauf gefaßt sein, noch manches Hindernis auf diesem Wege vorzufinden, je nachdem es ist, kann es zur Beseitigung längere Zeit unsere Kraft in Anspruch nehmen, ja es kann sogar dazu zwingen, den Weg zu verlassen, eine kürzere Richtung einzuschlagen oder auch einen Umweg zu machen. Alles das hängt von den Verhältnissen ab und deren künftigen Gestaltung.

Man soll sich also die Lösung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme in ihrer ganzen Schwere klarmachen und nicht so leicht beurteilen, als wenn den sogenannten Führern, auf die man nichts gibt, alle Schuld belzumessen ist, wenn die begehrten Erwartungen nicht erfüllt wurden.

Kein politischer oder gewerkschaftlicher Führer hatte die Kraft, das Chaos zu meistern, welches in den letzten Jahren die deutsche Arbeiterchaft heimgesucht hat.

Es ist tief bedauerlich, wenn selbst intelligente, gut belehene Mitglieder unseres Verbandes diesen Umstand bei ihren Diskussionen nicht würdigen. Gerade diese Tatsache trägt aber außerordentlich dazu bei, die Kollegen unzufrieden, mißmütig, wenn nicht gerade verbandsfeindlich zu machen. Und das ist ein sehr gefährlicher Punkt, der wohl bei den meisten Werkstatgesprächen nicht genug berücksichtigt wird.

Wer die Notwendigkeit der Organisation in ihrer ganzen Bedeutung erkannt hat und kein bloßer gelegentlicher Mittläufer ist, dem muß auch bewußt sein, was es bedeutet, wenn das Vertrauen in die Kraft der guten Sache und ihre Führer durch solche Unterhaltungen geschwächt, wenn nicht gar ganz untergraben wird.

Ein böser Liebesband, an dem wir zurzeit noch franten, ist ferner darin zu suchen, daß viele Mitglieder keine Arbeiterzeitung, ja oft nicht einmal ihr Verbandsorgan lesen. Die furchtbare Heimlichung der Arbeiterpreise durch die Inflationswirtschaft im November und Dezember 1923 hat dazu geführt, daß viele die Arbeiterpresse abbestellt haben von den wenigen, die sie überhaupt regelmäßig gelesen haben. Nur ein kleiner Teil hat das inzwischen wieder nachgeholt. Andere lesen, wie man oft hört, kürzerliche, arbeiterfeindliche Blätter, die oft unter der Maske der Arbeiterfreundlichkeit schreiben, aber gerade darum um so gefährlicher sind, weil sie den Leser fast unmerklich auf falsche Geleise führen. Mancher hält auch ein solches Blatt, weil es der Frau mehr Unterhaltungsstoff, weil es mehr Inserate bringt. Wie sehr das sich rächen kann im Kampfe um bessere Existenzbedingungen, darüber sollte man sich in den Werkstätten mehr unterhalten.

Des weitern sollten die intelligenten Kollegen sich wieder bemühen, das alte Vertrauen in die Organisation und zu ihren Führern wiederherzustellen und zu festigen. Sie müssen sich doch selbst sagen, daß die Unternehmer denn doch noch nicht so aufzutreten wagen, wo sie sehen, daß die Arbeiter Vertrauen zur Organisation haben und sich ihrer würdig benehmen. Es kann doch dem Unternehmer kein Geheimnis bleiben, wie man zur Organisation steht!

Ein ganz besonders heisser Punkt ist die Wirkung solcher verbrochenen Unterhaltung in der Werkstatt auf unseren Nachwuchs. Welchen Eindruck erhalten denn die jungen Kollegen, wenn sie nur abfällige, vielleicht gar schiefe und gehässige Kritik über den Berufsverband anhören müssen. Ignoriert ist doch unbekannt, welche mühevoll Arbeit es gekostet hat, die Gewerkschaften zu ihrer heutigen Stärke aufzubauen!

Was wissen diese jungen Leute von jenen Zuständen, unter welchen wir alten unter diesen Lohn erkämpfen mußten, wo ihnen heute das alles fast mühelos zufällt. Was wissen sie von unseren Leiden und Kämpfen, was von den Methoden derselben. Es soll der Jugend kein Vorwurf daraus gemacht werden, wenn sie mit Temperament und Ungestüm an einer Idee hängt. Aber es kann und muß verlangt werden, daß sie die Erfahrung der Alten nicht ohne weiteres abtut, die mit nüchternen Erwägung den Dingen besser auf den Grund sehen als der leicht entflammte Junge es vermag.

Hier gilt es tatwoll, erzieherisch zu wirken, jeder, der über solche Fragen in Gegenwart Jugendlicher spricht, sollte sich bewußt sein, welche Wirkung seine Worte haben können.

Schuld an vielen Übeln tragen jene Kollegen, die vollständig außer acht gelassen haben, daß in den letzten Jahren von allen Seiten schwer gefühligt wurde. Alle jene, die den Verband, wenn auch ungewollt und unbewußt, dadurch geschädigt haben, daß sie es stillschweigend geschehen ließen, wenn er verunglückt und herabgesetzt wurde.

Möchte es doch recht bald wieder dahin gebracht werden, daß man gerecht urteilen lernt. Was besser zu machen ist, dafür müssen Mittel und Wege gefunden werden. Sachliche Kritik stützt sich auf entsprechende Vorschläge; leichtfertige Kritik untergräbt das Ansehen und schwächt die Stohkraft des Verbandes.

Das Vertrauen, der Glaube an die Kraft, die in unserer Vereinigung verankert ist, muß neu erweckt und gefestigt werden. Was ihr von den Führern verlangt, können sie überhaupt nur dann leisten, wenn ihr selbst hinter ihnen steht und ihnen die Gefolgschaft der Gesamtkollegenchaft zu sichern hilft.

Sorgt dafür, daß die Kollegen immer zum Verband stehen und nicht nur dann die Vertrauensmänner, Branchens- und Generalveraminuten besuchen, wenn es sich um Lohnserhöhungen handelt.

Der Erfolg wird sich einstellen, wenn jeder für den Verband wirkt, alles was ihm schadet unterläßt und alles tut, was die Einigkeit fördert. Buch.

Abrechnung des Sattler-, Tapezierer- und Portefeullerverbandes über das 4. Quartal 1923.

Am 4. Quartal war die Mitgliederbewegung folgende: Bestand vom 3. Quartal 89 239, darunter 9066 weibliche. Eingetretene 59, zugereist 52, abgemeldet 268, zusammen 39 618. Abgemeldet 22, abgereist 172, ausgeschliffen 1910, gestorben 14. Abgang insgesamt 2118 Mitglieder. Es bleibt Bestand 87 500, darunter 8435 weibliche. Der Gesamtverlust an Mitgliedern beträgt 1739, davon sind 1108 männliche und 631 weibliche.

Die Abrechnung der Hauptkasse ist für Oktober und November besonders abgeschlossen und für Dezember getrennt aufgestellt worden. Es war dies notwendig, um das Zahlenmaterial zu meistern, das

abnehm schon 17stelligen Umfang erreicht hatte. Am Schluß des 3. Quartals betrug der Bestand der Hauptkasse 18 521 163 831 M. Im Oktober und November landeten die Verwaltungstellen ein: 11 305 489 243 725 Mark.

Zeitungseinnahmen	41 500 269 520 M.
Von der Bank erhoben	675 029 209 504 "
Zinsen	4 747 212 927 201 "
Darlehen	84 338 026 500 000 "
Sonstige Einnahmen	13 365 000 000 000 "
Vom Ausland	363 003 000 000 000 "

Insgesamt 11 813 136 294 048 536 M. Für Dezember wurde die Umstellung in Goldmark vorgenommen.

Danach ergab sich folgendes Bild der Einnahmen: Bestand am 30. November 1923 9941,07 M. Eingefandt der Verwaltungstellen 11 994,04 M., Zinsen 66,49 M., Zuwendungen von ausländischen Bruderorganisationen 4344,92 M., insgesamt betrug die Einnahme 26 346,52 M. Zusammengeordnet mit den Einnahmen vom Oktober und November ergibt das eine Gesamteinnahme für das 4. Quartal von 28 218 566 294 048 536 M.

Die Ausgaben nach Monaten getrennt anzuführen würde zu weit führen und auch kein gutes Bild ergeben. Im 4. Quartal hatte die Hauptkasse folgende Ausgaben:

Agitation	1 504 897 140 921 000 M.
Zeitungen	282 478 467 869 000 "
Verwaltung (persönliche)	1 576 853 434 681 000 "
Verwaltung (sachliche)	155 874 553 647 335 "
Lohnbewegungen	131 531 219 400 000 "
Streikunterstützung	5 737 992 477 000 "
Gemahrgeldunterstützung	77 693 000 000 000 "
Bank eingezahlt	4 065 854 126 351 201 "
Rosfallsunterstützung	150 000 000 000 "
Rechtsschutz	32 182 000 000 000 "
N.D.B.	143 167 783 159 000 "
Tarifkommissionen	63 987 010 000 000 "
Zeitungen, Rückvergütung	1 366 041 029 000 "
Zuschüsse, Verwaltungst.	441 424 523 000 "
Unterfr.-Kasse	211 310 000 000 000 "

Bestand am 31. 12. 1923 19 915 769 000 000 000 M. Diese Beträge reduzieren sich nach der Umrechnung in Reichsmark zu folgendem Ergebnis am 31. Dezember 1923:

Bank	4 065,18 M.
Bestand H. S.	19 915,70 "
Verwaltungstellen	1 204,26 "
Summa	25 185,14 M.

Die Kassenabrechnung der Verwaltungstellen für Oktober und November anzuführen, erübrigt sich der großen Ziffern wegen. Wir führen nur die Einnahmen und Ausgaben für Dezember in Goldmark an.

Der Bestand der Verwaltungstellen betrug danach am 30. November 3195,67 M., Einnahme an Prozenten für Beiträge 4140,25 M. An lokalen Ertragsbeiträgen 2131,56 M., Sonstige Einnahmen 674,90 M., zusammen 10 142,88 M.

An wesentlichen Ausgaben hatten die Verwaltungstellen im Dezember: Lohnbewegungen 187,87 Mark, Agitation 48,50 M., Entschädigung der Ortsverwaltungen 886,82 M., Gehalt an Angestellte 1334,41 M., Sonstige Entschädigungen 168,78 M., Sitzungsgeld 132,48 M., Porto, Telefon, Miete, Reinigung 497,30 M., Bureauaterial, sachliche Verwaltung 259,85 M., Kartellbeiträge 309,14 M., für Bibliothekszwecke 26,90 M., für Konferenzen 1,20 M., lokale Rosfallsunterstützung 282,20 M. Es bleibt ein Bestand von 5868,70 M.

Es bedarf keiner vielen Worte, um diese Aufrechnung noch des Näheren zu beleuchten. Die angeführten Zahlen reden deutlich genug, welche schwere Zeit wir bis zum Jahreschluß hinter uns gelassen haben. Das erste Quartal 1924 verspricht uns gute Aussichten und eine Wiederherstellung des ganzen Verbandsorganismus. Wir dürfen vertrauensvoll am Wiederaufbau unserer Organisation arbeiten; das Schwerste ist überwunden. Je energischer und pünktlicher die Verwaltungsfunktionäre an den Orten ihre Pflicht erfüllen, um soviel rascher werden wir vorwärts kommen.

Erzieht die Mitglieder zu pünktlicher Beitragszahlung und sendet mit Quartalschluß die Abrechnung pünktlich ein, um so schneller kann die Hauptverwaltung die Uebersicht gewinnen.

Rundschau.

Der Internationale Gewerkschaftskongress wird vom 2. bis 7. Juni d. J. in Wien stattfinden. Die Tagesordnung lautet: 1. Eröffnungsrede. 2. Wahl der Kommissionen. 3. Geschäftsbericht (Sassenbach). 4. Statutenänderung (J. B. Brown). 5. Organisatorische Verbindung zwischen I.G.B. und J. Berufssekretariaten. 6. Erledigung der Anträge. 7. Die Stellung des I.G.B. in der internationalen Arbeiter-

Bewegung (Leipziger). 8. Die internationale soziale Bewegung (Dobogest). 9. Internationaler Kampf gegen Krieg und Militarismus (L. Soubaug). 10. Der internationale Kampf um den Achtstundentag (Merrens). 11. Wahlen.

Die wir einer Notiz im Vorwärts Nr. 75 vom 14. Februar entnehmen, hat sich das Präsidium des Allrussischen Gewerkschaftsrates bereit erklärt, in Verhandlungen mit dem Amsterdamer I. B. über Bildung einer Einheitsfront einzutreten. Die Bestimmung des Zeitpunktes und des Ortes, an welchem diese Verhandlungen stattfinden, bleibt den Amsterdamer überlassen.

Die Reaktion macht in Deutschland auf allen Gebieten Fortschritte und die Regierung gibt sich zum Schrittmacher dazu her. Durch die dritte Steuernotverordnung haben die Länder die Pflicht, vom bebauten Grundbesitz eine Steuer zu erheben. Dazu sollen die Mieten allmählich den Friedensmieten nahegebracht werden, nach den Sätzen, wie sie am 1. Juli 1914 vereinbart waren in Goldmark.

Bei den heutigen Löhnen der Arbeiterklasse soll also der alte Stand der Friedensmiete auf dem schnellsten Wege wieder erreicht werden. Was das zu bedeuten hat, darüber zerbrechen sich die Urheber der neuen Mietepolitik nicht die Köpfe. An den Vermitteln des Volkes wagt man sich, an den Besitz wagt man sich nicht heran. Hoffentlich wenden sich die Volkvertreter energig gegen diese Ungerechtigkeit.

Lohnbewegungen und Streiks.

In Stuttgart stehen die Tapezierer im Streit; in Müllrose die Lederwarenarbeiter. Zugang ist streng fernzuhalten.

Aus der Treibriemenbranche. Die zentralen Lohnverhandlungen am 1. März waren ergebnislos, die Unternehmer verweigerten jede Lohnerhöhung. Der Lohnstarif und die achtstündige Arbeitszeit bleiben selbstverständlich bestehen. Die Löhne müssen die Treibriemer nun an allen Orten selbständig regeln. Die Konjunktur ist zurzeit gut, deshalb muß die Situation, den örtlichen Verhältnissen entsprechend, ausgenutzt werden. Jede Differenz, die an einzelnen Orten entsteht, muß sofort an die Hauptverwaltung gemeldet werden.

Es macht sich notwendig, den Kollegen erneut ins Gedächtnis zu rufen, daß sie sich vor Stellungnahme auf Inkerate und Verschreibung hin auf jeden Fall erst bei der betreffenden Ortsverwaltung

erkundigen, ob bei der Firma alles in Ordnung ist, zu der man in Stellung gehen soll.

Verschiedene Firmen infizieren ständig, trotzdem am Ort tüchtige Arbeiter ohne Arbeit vorhanden sind. Es liegen wieder solche Nachrichten vor über die Lohmann-Werke, Bielefeld, und die Fahrzeugwerke Reddinghausen.

In der Regel wird versucht, gute Verbandskollegen auf die Straße zu setzen und dafür sogenannte harnlose Leute, die mit allem einverstanden sind, einzustellen.

Wer dem gleichgültig zusieht, trägt mit dazu bei, daß die Unternehmer in absehbarer Zeit die Lohn- und Arbeitsbedingungen wesentlich verschlechtern werden. Arbeitslosigkeit ist bitter, gewiß, trotzdem dürfen wir nicht schwach werden und gedankenlos dazu beitragen, daß unsere Existenzbedingungen herabgedrückt werden.

Verbandsnachrichten.
(Bekanntmachungen des Vorstandes der Ortsverwaltungen.)

Mitglieder!

Führt den für Februar ausgeschriebenen Extrabeitrag pünktlich ab!

Der in Nr. 3 dieser Zeitung vom Verbandsauschuß und Vorstandsvorstand ausgeschriebene Extrabeitrag für den Monat Februar 1924 muß laut § 6 Absatz 4 des Verbandsstatuts genau so pünktlich gezahlt werden wie die fälligen Wochenbeiträge!

Wer die Zahlung des Extrabeitrages verweigert, verliert seine Beitragspflicht; die Folgen sind genau dieselben wie bei Verweigerung der Zahlung der Wochenbeiträge! Ein gutes Verbandsmitglied führt auf jeden Fall seine Beiträge pünktlich an die Verbandskasse ab!

In der Woche vom 1. bis 15. März ist der 10. und 11. Wochenbeitrag fällig. Ehrensache ist es, die Verbandsbeiträge und Extrabeiträge pünktlich zu entrichten. Je höher und pünktlicher du deine Verbandsbeiträge entrichtest, um so viel größer ist dein Anspruch auf Unterstützung, wenn es zum Kampfe kommt!

Bestelle dein Verbandsorgan bei dem Briefträger, oder beim nächsten Postamt, falls du es bisher ver-

säumt hast! Bist du bereits Leser, dann mache deine Mitarbeiter und sonstige Kollegen, die das Verbandsorgan noch nicht lesen, darauf aufmerksam, daß sie es bestellen.

Nur gut unterrichtete, überzeugte Mitglieder können zugleich gute Kämpfer sein, auf die Verlosch ist!

Wer das erkannt hat, der schenkt kein Opfer, um seinen Verband vorwärts zu bringen.

Es sind noch einige gebundene Exemplare der Verbandszeitung, Jahrgang 1923, zum Preise von 2 Mk. vorhanden. Bestellungen müssen umgehend erfolgen bei der Hauptverwaltung.

Adressenveränderungen.

Wärzburg. Vorf. 5. Bäuerlein, Hofstr. 10 1.

Verammlungskalender.

Berlin. Donnerstag, den 13. März, abends 7 Uhr: Generalversammlung im Gewerkschaftshaus, Saal 4. Mitgliedsbuch oder Karte legitimiert. Ohne Ausweis kein Einlaß.

Dresden. Dienstag, den 11. März, abends 6 Uhr, im Volkshaus, allgemeine Versammlung. Referent: Kollege Gerhardt, Berlin.

Sterbefaßel.

Berlin. Am 15. Februar Karl Trau-stein, Sattler, 45 Jahre alt.

Am 21. Februar Willi Wolf, Portefeuille, im Alter von 22 Jahren.

Am 22. Februar Willi Traedrich, Tischler, 31 Jahre alt.

Brandenburg. Am 16. Februar S. Kubach, Sattler, 60 Jahre alt.

Halle a. d. S. Frau Luise Große im Alter von 41 Jahren.

Mühlhausen (Th.). August Schulze, 64 Jahre alt.

München. Paul Unterthiener, Tapezierer, 54 Jahre alt.

Rathenow. Am 23. Februar Paul Krüger im Alter von 48 Jahren. Er war unser Kassierer und einer unserer Besten.

Ehre ihrem Andenken!

Lohgare Madras - Rippe
in verschiedenen Sortimenten für
Sattlerzwecke
und zum Zurechteln, laufend jede Menge günstig abzugeben.
Alfred Biedermann u. Co., Leder-Import,
Mannheim K. L. 18/19.

Geübte Lederarbeiter
für feinste Klummbel in Dauerstellung gesucht.
Willy Schwarz
Dannover, Bolgerweg 50

Mehrere tüchtige Karosserie - Sattler
in dauernde Stellung gesucht.
Christian Bolder, Hensburg

Perfekte Fußballsattler
für harte Fußball mit Mahlschnur verlangt
Norddeutsche Sportball-Fabrik G.m.b.H.
Berlin, Wasserwerkstr. 32

Ca. 12000 Leder-Aktenaschen
äußerst preiswert
Muster gegen Voreinsendung. G.-M. 6,25
Gartenberg & Co., Berlin, Neue Grünstr. 31, Aufg. 1

Einige tüchtige, durchaus selbständige
Sattler
auf Suit-Cases, Kassetten und Maulbügel für dauernde gutbezahlte Beschäftigung sofort gesucht. Angebote an Cupp & Co. G. m. b. H., Lederwarenfabrik, Stuttgart, Rotenbühlstraße 33/34.

Tüchtige ledige Portefeuille
auf Brieftaschen, Selbsthefttaschen u. Ledernotes gut eingearbeitet, per sofort gesucht.
Liebes & Zschmer Akt.-Ges., Leipzig.

Lebensstellung! Wir suchen für baldigen Eintritt für unsere Abteilung **Flache Leder-Treibriemen** einen von der Piste auf mit der **Riemermeister** der in der Lage ist, diesen Teil des Betriebes selbstbewußt zu leiten. Ausführl. Angebote mit Mitteilung über die bisherige Tätigkeit u. Gehaltsansprüche an **Bausch & Sohn, Treibriemenfabrik, Köln-Deyenthal.**

Einige **tüchtige Sattler**, die auf Suit-Cases evtl. auch auf Maulbügeltaschen gut eingearbeitet sind, sofort bei dauernder Stellung gesucht.
Karl Barth, Lederwarenfabrik, Walddorf, Rhld.

Tüchtiger Portefeuelles - Zuschneider
per sofort gesucht. Dauernden Posten und hohen Lohn gesichert. In Frage kommen nur ältere Zuschneider mit prima Referenzen.
Lederwarenfabrik F. Fränkel, Lübeck, Breite Straße 35.

Sattler
einige tüchtige, auf Suit-Cases und Kassetten gesucht.
G. Weldenbacher & Cloß,
Eulentaich, Marktstr. 127.

Mehrere tüchtige
Portefeuille
für Flügeltaschen, Besuchsfaschen, Zigarren- und Zigarettenetuis für sofort gesucht.
Franz Jrienkauer, Lederwarenfabrik, Dieringhausen, Rheinlnd.

Tüchtiger Sattler
in der Samaschensfabrikation bewandert, sofort nach Süddeutschland gesucht.
Angebote unter D. A. 24

Gesucht zum sofortigen Eintritt in dauernde Stellung bei gutem Lohn:
10 Portefeuille für weiche Arbeiten (Besuchs-, Brief-, Selbsthefttaschen usw.)
10 do. für Flügeltaschen und Rahmretuis usw.
10 do. für Kassettenretuis.
G. Otto Gerdens, Hamburg-Wandstedt, Lederwarenfabrik, Altonaerstr. 29/32